

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementspreis** pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen Viertelj. 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestellgeb.

**Redaktion:** Tauscher Str. 10/21.  
**Telegraphen-Adresse:** Volkszeitung, Leipzig.  
**Telephon** 2721.  
**Sprechstunde:** 6—7 Uhr abends.

**Inserate** werden die 5 gespaltenen Zeilen obereren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluss der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 10/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

## Die verehrlichen Postabonnenten

wollen rechtzeitig ihr Abonnement bei der betreffenden Postanstalt erneuern.

Die Freunde unserer Sache aber bitten wir auch im neuen Monat uns ihr Wohlwollen zu bewahren und stets neue Abonnenten zu werben!

Redaktion und Verlag der Leipziger Volkszeitung.

## Neue Illusionen.

Leipzig, 27. September.

Nach dem Selbstherrscher der Republikaner; nach Nikolaus II. Theodor Roosevelt! Der ehemalige Befehlshaber der „Rauhen Reiter“, der im kubanischen Feldzug sich den Nimbus europäischer „Schneidigkeit“ zu verschaffen suchte, tritt als Präsident der nordamerikanischen Union nummehr als Friedensapostel auf; er will binnen Kurzem die Nationen auffordern, eine zweite Haager Konferenz einzuberufen, um das begonnene Werk „der Völkerverständigung“ zu beenden.

Nachdem sich der erste Haager Friedenskongress als ein „Traid“ der russischen Diplomatie erwiesen hat, wird man nicht zögern, auch wenn von Roosevelt die Friedensschmelze gelassen wird. Damals war die ganze Welt erfüllt von den Dankes- und Lobeshymnen der Dummheit, die den Haager Friedenskongress tragisch nahmen, und der Dämonen, die sich stellen mußten, als nähmen sie ihn tragisch. Derweilen bereiteten in Ostasien die russischen Generale und Diplomaten das chinesische Lohu-Wabohu und die irische Wegnahme der Mandschurei vor. Die heutige Massenschlächterei ist die Folge davon und niemand wird so leicht zu glauben, das Schiedsgericht im Haag sei jemals imstande, dem furchtbaren Würger ein Ende zu machen.

Aber unter den bürgerlichen Friedensaposteln wird es doch noch kindliche Seelen geben, die dem ehemaligen Führer der „Rauhen Reiter“ zutrauen, daß er die Welt aus einem waffenstrotzenden Heerlager in ein arabisches Hirtenland verwandeln kann. War es doch eine Deputation der interparlamentarischen Vereinigung, zu der Roosevelt das „große Wort“ gesprochen hat. In dieser Vereinigung sind ja Friedensapostel genug vorhanden, aber man hört von ihnen nicht, daß sie in den Parlamenten den Kampf gegen den Militarismus mit dem Nachdruck führen, der ihre Friedensbestrebungen ernsthaft erscheinen ließe.

Aber ein Präsident einer großen Republik als Friedensstifter — das ist denn doch eine andere Sache. Was dem Zaren die in Rußland herrschende militärische Bureaucratie verwehrt hat, das ist für den ersten Beamten eines demokratischen Staatswesens leichter!

So kann es wohl scheinen, wenn man für die große Republik in Nordamerika die Traditionen in Anschlag bringen will, die ein Washington, ein Franklin, ein Thomas Paine ihr hinterließen. Aber das wird niemand tun, der die neue Entwicklung in der Union beobachtet hat. Dort hat sich eine Kapitalistenklasse ausgebildet, die vielleicht die reichste der ganzen Welt ist, und diese Parvenüs betrachten sich denn auch als „die Könige der Welt“, wenigstens der neuen. Es genügt ihnen nicht, mit dem gewonnenen Mehrwert sich die Genüsse zu verschaffen, die ihnen die „vornehme“ Lebenswelt von Newyork bieten kann. Auch diese Menschen fühlen sich zur Weltbeherrschung berufen. Sie wollen ihr Gebiet ausdehnen, neue Ausbeutungs- und Abgabengebiete schaffen, neue Schätze nach ihrer Heimat schleppen. Daher der Imperialismus und die Expansionspolitik, die in der Union so stark hervortreten.

Der Präsident Roosevelt ist nur der „Kommis“ dieser herrsch- und gewinnstüchtigen Klasse. Der Imperialismus hat keinen eifrigeren Vertreter als gerade Roosevelt, wenn dieser auch schlau genug ist, zuweilen einen Pfad zurückzustecken. Er würde wohl am liebsten die Union in einen Militärstaat nach preussischem Muster verwandeln und hätte das längst in Angriff genommen, wenn nicht eine so starke Opposition dagegen vorhanden wäre.

Wenn die russische Diplomatie solche Veranstaltungen, wie einen Friedenskongress, zu „Traid“ benutzen kann, so muß man bei den Yankee nicht minder auf dergleichen gefaßt sein. Man erinnere sich nur an den spanisch-nordamerikanischen Krieg. Als die Yankee-Regierung damals zugunsten der bedrängten Kubaner eintrifft, war erst auch die Welt voll Bewunderung für ein Volk, das durch auflodernde Begeisterung seine Regierung getrieben hatte, sich eines anderen Volkes anzunehmen, das jahrhundertlang unterdrückt und mißhandelt und zu einem letzten Freiheitskampf getrieben worden war, in dem es schließlich zu unterliegen drohte. Die Welt sah das merkwürdige Schauspiel, daß eine alte Militärmonarchie, die innerlich zerfallen und schwach geworden war, von einer mächtigen jungen Republik besiegt und ihres letzten Kolonialbesitzes entäußert wurde. Aber bald sah man ein, daß dieser Krieg der Yankee auch ein „Geschäftskrieg“ war und die Begeisterung verschwand ebenso schnell wie sie gekommen. Namentlich das Schalten und Walten der Nordamerikaner auf den Philippinen bewies und beweist, daß die Union als erobernde Macht auch nicht besser ist als andere erobernde Mächte.

Und so sind wir nicht in der Lage, dem Friedenskongress des Herrn Roosevelt mehr Vertrauen entgegenzubringen, als dem des Zaren. Es wäre das möglich, wenn Herr Roosevelt mit einem Abrüstungsprogramm käme. Denn das ist der Prüfstein für die Aufrichtigkeit der Friedensbestrebungen. Mächte, die angeblich die Sicherung des Weltfriedens erstreben und dabei ihre Rüstungen ver-

stärken, treiben ein triviales Spiel mit der schönen Idee des allgemeinen Friedens. Nun ist die nordamerikanische Union unter allen Großmächten diejenige, die am wenigsten einen feindlichen Angriff zu besorgen hat. Aber von Herrn Roosevelt weiß man ja, daß er eine gewaltige Verstärkung der nordamerikanischen Flotte plant und daß er am liebsten das Militär der Republik durch ein großes stehendes Heer nach europäischem Muster ersetzen würde. Dieser Mann wird keinen Abrüstungsvorschlag bringen.

Man sieht auch deutlich, wie die Staatsform in diesen Fragen immer weniger zu bedeuten hat. Sie ist es nicht, die bestimmend bleibt für die mehr oder weniger friedliche Politik eines Gemeinweins. Die Klassenherrschaft ist es, von der Friede oder Krieg abhängt. Die Yankee-Klasse will genesen und erobern; also wird eine Politik der Expansion eingeleitet, die derjenigen der alten monarchischen Staaten nichts nachgibt. Uebrigens gibt uns die französische Bourgeoisie genau dasselbe Beispiel wie die Yankee.

Zweifellos werden wir in diesen Tagen allerlei Symmen zum Lob und Preis des Herrn Roosevelt ertönen hören. Uns wäre es recht angenehm, wenn wir an seine Aufrichtigkeit glauben könnten. Man werfe uns nicht vor, daß wir die Sache zu früh verurteilen, daß wir ein Programm verwerfen, ehe wir es kennen. Wenn ein Wolf, der bisher auf Raub ausgegangen; uns plötzlich versichert, daß er nunmehr sich mit den Lämmern vertragen wolle, so glauben wir das nicht. Und die herrschenden Klassen in der großen Union gehen zurzeit mehr auf Raub aus, denn jemals.

Der Weltfriede wird uns nie von oben herab beschert. Das ist unsere Ueberzeugung, bei allem Respekt vor jener uneigennütigen Friedenspropaganda, die sich bei den Völkern bemerkbar macht. Der Friede kann nur auf dauernden Grundlagen errichtet werden durch die Beseitigung der Klassenherrschaft. Vorher ist kaum daran zu denken. Den herrschenden Klassen wird der Krieg verschönt durch den Gewinn, den er ihnen bringt. Und das Volk zahlt ja die Kosten.

Weder Nikolaus noch Roosevelt — die Arbeiterklasse ist berufen, die Menschheit von der schrecklichen Geißel des Kriegs zu befreien.

## Politische Uebersicht.

Stark nach innen, schwach nach außen.

Herr Swatopolski-Mirski, der Nachfolger Plehwe's, hielt, wie wir gestern bereits mitteilten, in Wilna eine wohlgeleitete Rede, in der er die Provinzpresse seines Wohlwollens versicherte, wenn sie wohlgeleitet wahre Bedürfnisse des Volkes zur Sprache bringe. Wie aufrichtig das gemeint war, mag aus einer Anordnung ersicht werden, die das Ministerial-Komitee soden erlassen hat, und in der halb Rußland in den Belagerungszustand erklärt wird. Der Erlaß bildet

Diese rasche Rede hatte er mit einem gespannten Ausdruck seines kühlen kleinen Gesichtes begleitet, als ob ihm selbst nicht ganz geheuer dabei wäre, wie der dreiste Ton, zu dem er sich trotz seines Herzklöpfens zwang, von dem gewaltigen Manne, der ihn bequemt mit einem Fußtritt zermalmen konnte, vielleicht aufgenommen werden möchte.

Statt einer barschen Abfertigung aber hörte er nur einen schmerzlichen Seufzer, der aus der breiten Brust des Gewaltigen hervorkam.

Sie kennen mich nicht, erwiderte Der nach einer Weile, sonst würden Sie, wenn Ihnen noch so wenig wohl in Ihrer eignen Haut wäre, keinen Augenblick daran denken, mit mir tauschen zu wollen. Aber das gehört nicht hierher. Kann ich Ihnen sonst mit etwas dienlich sein? Soll ich Sie etwa nach Hause begleiten, da die Geschichte mit dem hitzigen Vogel Sie doch angegriffen zu haben scheint?

Ich bin Ihnen sehr verbunden, entgegnete der Kleine. Aber Sie brauchen sich meinewegen nicht zu bemühen. Es ist wahr, ich bin ein bißchen matt; das Rencontre, das ich törichterweise vom Zaine brach, hätte übel ablaufen können, denn der alte Herr, mit dem ich nur einen kleinen höflichen Diskurs führen wollte, verstand keinen Spaß. Ich bin aber an solche nächtlichen Abenteuer schon gewöhnt, und sie haben keine andern Folgen, als daß sie mir das Blut auffrischen, das bei meiner sitzenden Lebensweise gar zu leicht stockt und schimmelig wird. Wenn es Ihnen recht ist und Sie keine bringenderen Geschäfte haben, ruhen wir hier noch einige Minuten aus. Ich erlaube mir zuvörderst, Ihnen meine Schreienigkeit vorzustellen.

Er knöpfte sein Ueberröckchen auf und zog ein win-

## Seuilleton.

### Grenzen der Menschheit.

Novelle von Paul Heyse.

(Nachdruck verboten.)

Kaum bemerkte der Kleine Sieger, daß sein Feind ihm das Feld gelassen hatte, als er in großer Erschöpfung, noch vor Aufregung an allen Gliedern zitternd, auf die unterste Stufe der Treppe sank, ein weißes Lächeln aus der Tasche zog und sich den Schweiß von der Stirn trocknete. Im nächsten Augenblick aber fuhr er mit noch größerem Schrecken in die Höhe. Denn er hörte eine Stimme in tiefem Haß dicht neben sich sagen: Der Vogel hat dir doch nichts zu Leide getan, Kleiner?

Das Wort versagte dem Angeredeten. Er starrte empör an der Riesengestalt, die mit gutmütigem Kopfnicken bei ihm stehen geblieben war, und es dauerte eine Weile, bis er seine verstörten Lebensgeister wieder sammeln konnte. Er versuchte aufzustehen, war es aber nicht imstande, obwohl er das Stöckchen gegen die Erde stemmte. Ich danke Ihnen, stammelte er endlich. Es geht mir nichts. Ich bin nur ein bißchen — außer Atem. Ich hätte gescheitert sein und mit dem unvermünftigen Geschöpf mich gar nicht einlassen sollen. Aber das ist nun eben meine Schwäche. Wie Sie sehen — Wieder warf er einen Blick auf das ungefüge Fabelwesen an seiner Seite, das jetzt, offenbar um den Abstand ein wenig auszugleichen, sich schwerfällig auf die andre Treppe hinunterließ. Er betrachtete den ge-

waltigen Kopf auf den Enaktschultern, die in der groben Hülle noch unförmlicher erschienen, die breiten, stark-behaarten Hände, die Schuhe, die wie mit der Holzart zugehauen waren. Das alles erschien bei der ungewohnten Helle der im Winde wehenden Laternen noch befremdlicher und gespenstischer.

Wie kommst du nur dazu, Söhnchen, hörte er endlich das Ungehim mit ganz freundlichem Tone fragen, zu dieser späten Stunde ohne Begleitung durch die Stadt zu laufen? Deine Eltern sollten das nicht zugeben. Wenn du dich ein wenig erholt hast, werde ich dich nach Hause bringen.

Der Kleine antwortete nicht sogleich. Er nahm das Laterndchen, das sich von selbst wieder geschlossen hatte, öffnete die Klappe und hielt es dicht neben sein Gesicht.

Sehen Sie mich nur erst genauer an, Verehrtester, sagte er. Sie werden dann begreifen, daß ich, selbst wenn ich noch Eltern hätte, ihrer gütigen Fürsorge nachgerade entwachsen wäre, obwohl das Wachsen niemals meine Force war. Sie selbst haben es in dieser Hinsicht so weit gebracht, daß Sie vielleicht sehr geringschätzig von einem Menschen urteilen, der kaum bis zu Ihrer Kniehöhe gekommen ist. Aber die Gaben sind eben verschieden, und wie mir scheint, haben wir beide einander nichts vorzuerwerfen. Ich kann es nicht leugnen, daß ich ein Naturspiel bin, ein recht wohlfeiler schlechter Wit, den sich der Schöpfer erlaubt hat. Sie aber — ohne Sie tranken zu wollen — Sie sind doch auch eine Art Ausartung, und die Wahrheit scheint hier wie überall in der Mitte zu liegen. Wenn ich aber uns beide vergleiche — trotz mancher Vortheile, die Ihre acht Fuß Ihnen geben mögen, täte mir doch noch die Wahl weh.